

Theologische Erklärungen zu Lk 1,39-56: Begegnung von zwei taffen Frauen – Elisabet und Maria

Bei Lukas spielen die Mütter die entscheidende Rolle, wenn es um das Thema Geburt geht – so bei Elisabet und bei Maria.

Dies im Gegensatz zum Matthäusevangelium, bei dem alles über den Vater läuft – Josef.

In Lk 1-2 wird vor allem Maria exponiert herausgestellt und detailreich beschrieben.

Die ältere Frau – Elisabet ist Teil einer langen Geschichte im AT. Man erinnere sich denkwürdige Geburten wie die eines Isaak (Gen 21), Simson (Ri 13) oder Samuel (1 Sam 1).

Ihr steht gegenüber die junge Maria, die „noch von keinem Mann weiß“. Sie macht sich auf den Weg zu Elisabet und sucht die Kommunikation. Neben dem Erzähltext gestaltet Lukas eine zweite Ebene (Metaebene) mit hymnischen Passagen, mit denen reflektiert wird, was er zuvor erzählt hat: Im Hymnus dann mit einer anderen Sicht, die die größere Perspektive sieht und Themen großer Tragweite anschneidet.

Die Texteinheit hat einen Rahmen: der Hin- und Rückweg der Maria (Vv39+56).

Die Verse dazwischen lassen in drei Abschnitte teilen:

- a.) 1,40-41 erzählt in Kürze die Begegnung und Begrüßung der beiden Frauen.
- b.) In 1,42-45 ergreift Elisabet, von Gottes Geist erfüllt, das Wort und bezeichnet Maria mit Segensworten und Seligpreisungen.
- c.) Im Abschnitt 1,46-55 spricht Maria. Mit einem Hymnus knüpft sie an Elisabets Seligpreisung an, den sie im Folgenden ausweitet auf das Handeln Gottes sowie auf die Hoffnung von ganz Israel.

Schon in Lk 1,36 bringt der Engel Gabriel mit der Ankündigung von Marias Schwangerschaft Elisabet als Verwandte ins Spiel. Der genaue Verwandtschaftsgrad bleibt offen, obwohl die spätere Auslegung interpretiert, sie stamme aus dem Priestergeschlecht Aarons. Elisabet ist mit dem Priester Zacharias verheiratet. Lange kinderlos, wird ihr in vorgerückten Alter ein Kind verheißen.

Beide Maria und Elisabet sind Frauen, für die Gott wichtig ist. Ihr Fragen und Suchen zeigen eine Offenheit und ein vorhandenes Gespür für Gott.

Bei Maria kann man drei Motive vermuten, die für den Weg ins Bergland

Ausschlag gebend seien.

1.) die Freude mit ihrer Verwandten, deren Kinderwunsch lange Zeit unerfüllt gewesen war.

2.) Maria könnte daran gelegen sein, die Worte des Engels Lk 1,34-38 zu überprüfen.

3.) Lukas deutet an, dass Maria das ihr zu Teil gewordene verwirrende Geschehen auch erst einmal bewältigen muss.

Der Aufbruch zu Elisabet dient der Aufarbeitung und des Austausches mit ihr, d.h. Maria handelt nicht in einem „blinden Gehorsam“. Sie sucht durchaus eine reflektierte Sicht, die zu einer Zustimmung führt.

In der Auslegungsgeschichte geht man häufig davon aus, dass hier zwei schwangere Frauen zusammenkommen. Eindeutig ist das nicht. In Lk 1,28-33 lässt der Engel den Zeitpunkt einer Empfängnis offen.

Eine jüngere und eine ältere Frau begegnen sich. Interessant ist es, dass die Rollen sich umkehren. Elisabet, die Ältere, erweist der jüngeren Maria ihre Hochschätzung und ihre Ehrerbietung.

Elisabet spricht geisterfüllt zuerst VV42-45, den Höhepunkt hat dann Maria mit ihrem Redeanteil. Der Mutter Jesu wird im Lichte ihres Sohnes Verehrung zuteil.

Die gesamte Erzählung Lk 1,39-56 ist so der wichtigste Ausgangspunkt für die Entwicklung einer Mariologie, wie sie sich Ende des 1. Jahrhunderts ausprägt. Drei Monate bleibt Maria bei Elisabet, genug Zeit um Mut zu fassen, Klarheit und Orientierung zu gewinnen.

Die theologische Arbeit der Frauen lässt Lukas in seinem Evangelium früh beginnen. Die Erinnerungsarbeit der Frauen am Ostermorgen Lk 24,5-8 finden hier ihr erstes Vorbild.

Die Geschichte von den Anfängen, auch der beiden Haupthandlungsträger Johannes und Jesus, nimmt ihr späteres Auftreten ab Lk 3 vorweg.

Die Begrüßungsszene von Maria und Elisabeth ist verbunden mit der Kindsbewegung im Mutterleib Elisabets. Das Hüpfen im Leib der Mutter assoziiert einen kleinen Freudensprung als Reaktion auf den Gruß Marias.

Das Kind Johannes erkennt also schon vorgeburtlich den, der noch ungeboren auf ihn zukommt.

Damit ist die spätere Begegnung von Johannes und Jesus am Jordan schon weit vorher vorweggenommen.

Der Geist Gottes

ist eines **der** Schwerpunktthemen im Lukasevangelium: Elisabet deutet das Geschehen **vom heiligen Geist erfüllt** Lk 1,41. Maria ist mit der **Kraft des Höchsten** (Hl. Geist) überschattet Lk 1,35. Ihre Worte an Elisabet sind **geisterfüllt** Lk 1,46-55.

Die Wirksamkeit des Geistes Gottes erscheint als ein Leitmotiv, das die gesamte lukanische Erzählung durchzieht.

Das Magnifikat (= es macht groß) Lk 1,46-55

ist der Höhe- und Zielpunkt des Textes. Dieser Hymnus hat die christliche Frömmigkeitsgeschichte stark mit geprägt. Gemeinsam mit anderen lukanischen Hymnen:

das Benedictus Lk 1,67-79, das Nunc dimittis Lk 2,14, das Gloria Lk 2,29-32 reflektiert der Evangelist Lukas auf hohem Niveau die Christologie.

Eindeutig kann man als Vorbild für das Magnifikat den Hymnus der Hannah, Mutter des alttestamentlichen Propheten Samuel, 1 Sam 2,1-10 erkennen.

Lukas komponiert in die Erzählsituation der Begegnung von Maria und Elisabet hinein den Hymnus, um Maria ein Stück komprimierter urchristlicher Theologie in den Mund zu legen.

Der Hymnus ist voll von messianisch geprägten Anspielungen, die die lukanische Leserschaft offenbar verstehen konnten.

Die Hoffnungen und Verheißungen Israels werden konzentriert auf das angekündigte Kind, das auf diese Weise in die Geschichte Israel eingebunden wird.

Weitere wichtige Akzente im Magnifikat sind:

Gott wird bezeichnet mit wichtigen Prädikaten wie Kyrios, Retter, Mächtiger, Erbarmender.

Der Mittelteil Lk 1,51-53 zeigt Gottes souveräne Macht, symbolisiert durch >sein Arm<. Es erinnert an den Exodus – das Befreiungsereignis aus der Sklaverei in Ägypten –, das als grundlegend für Israels Selbstverständnis gilt.

Herrschende und Ohnmächtige tauschen die Plätze. Die Botschaft von Jesus, die Lukas verfasst, ist auch politisch relevant.

Sie zeigt sich in der Antrittsrede Jesu in Nazaret Lk 4,18-19 oder auch in den Seligpreisungen und Wehe-Rufen Lk 6,20-26. Das Magnifikat macht schon zu Beginn deutlich, Armut ist ein Übel, das überwunden werden muss.

Advent 2021, Dr. Ulrich Kmiecik